

Einführung der Sommerzeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **10 (1916)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ich bin ein Arzt, möchtest du mich wohl zu deiner Mutter führen?“ Da brachte ihn der kleine Knabe in eines der armseligsten Häuser, die Barnardo je gesehen, und führte ihn in ein Zimmer, das ganz ohne Möbel war. Es sah aber darin sehr sauber aus, und die Frau, die in einer Ecke auf dem Boden lag, hatte ein liebes, anmutiges, wenn auch von Leiden ganz entstelltes Gesicht. Sie hatte sicher bessere Tage gesehen. An ihrer Seite stand ein liebliches, sechsjähriges Mädchen, Schwesterchen Beß. Der Tod des Familienhauptes und die lange Krankheit der Mutter hatten die Leute so weit heruntergebracht. Nun lebten sie einzig und allein von des kleinen Zündhölzchenverkäufers kärglichem Verdienst, der bei weitem nicht ausreichte, sie auch nur halb satt zu machen.

„Hier und bei solchen Entbehrungen können Sie niemals gesund werden,“ sagte der Doktor. „Wie wär's aber, wenn Sie ins Spital kämen?“ Doch die Schwerkranke seufzte tief.

„Es ist unmöglich, Herr, der Kinder wegen; ich darf sie doch nicht verlassen, jedenfalls nicht unsere Beß. Ach, Herr, schauen Sie!“ Und sie zeigte einen Bericht über Doktor Barnardos Arbeit, den sie unter ihrem fadenscheinigen Kopfkissen hervorzog. „Schon so lange bitte ich Gott; wenn es möglich wäre, daß meine Kinder einmal dahin kommen dürften, dann könnte ich ruhig sterben.“

Des guten Doktors Herz war sehr bewegt. „Ich bin Doktor Barnardo,“ sagte er einfach, „und wenn Sie es wollen, nehme ich Ihre Kinderchen und forge treulich für sie, bis Sie durch Gottes Gnade wieder gesund werden, was ich zuversichtlich hoffe.“ Dies geschah denn auch, zur seligen Freude von Billy und Beß, die beide heute noch leben.

Wahrlich, John Thomas Barnardo ist während fast vierzig Jahren der Vater vieler Kinder seines Heimatlandes gewesen. Jetzt aber beweinen sie ihn. Vor einigen Jahren, am 19. September 1906, nachmittags um fünf Uhr, während er die dringendsten der zahllosen Briefe beantwortete, die täglich für ihn einliefen, und dabei eine leichte Mahlzeit verzehrte — er hatte selten Zeit, wie andere Menschen ruhig zu essen, — fiel er zurück und war sofort tot. Schon seit längerer Zeit war seine Gesundheit erschüttert und oft hatten seine Freunde ihn gebeten, weniger zu arbeiten. „Im Gegenteil,“ hatte er geantwortet, „gerade, weil ich als Arzt weiß, daß ich nicht mehr viele Jahre zu leben habe, muß ich tüchtig schaffen.“

Und er sorgte für alles auf das Beste, damit

nach seinem Tode die 8500 Kinder, an denen er zu gleicher Zeit Vaterstelle vertrat, vollkommen versorgt blieben, ebenso wie die zukünftigen, die seine großen Heime noch aus dem Elend reißen sollten. — Um das zu erreichen, verpflichtete er das ganze englische Volk dazu, Vaterstelle an den Vaterlosen zu vertreten. Seine Unternehmungen sind nationale geworden und werden ganz in seinem Sinne fortgeführt.

Welch eine Trauer rief aber trotz dieser weisen Maßnahmen dieser Todesfall hervor. Ueberall beweinte man Barnardo: in der reichen, sorglosen Heimstätte, wo bevorzugte Kinder durch ihn gelernt haben an Unglücklichere zu denken, um dadurch ihr eigenes Glück zu verzehnfachen, — in Diensthofen, denn es sind unzählige der durch Barnardo Geretteten brave und ehrliche Diener und Dienerinnen geworden, — in sonnigen, bescheidenen Bauernhöfen, besonders Kanadas, wo er fast 20,000 seiner Kinder nach und nach sehr gut unterbrachte, Kinder, die heute erwachsen, zum großen Teil wohlhabend geworden sind und ihm durch ihre jährlichen freiwilligen Geldbeiträge halfen.

250,000 Menschen nahmen am Leichenbegängnis teil, und wie viele von ihnen weinten! An der Gruft wurde unter anderem das bekannte englische religiöse Lied: „Es gibt einen Freund der Kleinen“ gesungen, wobei das Schluchzen hier und da fast die Melodie übertönte.

Dieser Mann, dem eine ganze Nation nachtrauert, war einst ein bescheidener, unbekannter Student. Er weihte aber sein Leben ganz dem Herrn und wurde durch seines Heilands Gnade nicht nur ein leiblicher Wohltäter für fast 100,000 von jammernnden Kleinen, sondern, was vielleicht noch mehr ist, ein Bindeglied zwischen Reichen und Armen, und was das Höchste ist, ein Führer für viele zu den Füßen Jesu, dem er selbst so treu gedient hat.

Zur Belehrung

Einführung der Sommerzeit.

Deutschland und Oesterreich. Vom 1. Mai an haben diese Länder an sämtlichen Uhren die Zeit um eine Stunde vorgeückt. Am 30. April nachts 11 Uhr wurden alle Uhren auf 12 Uhr gerichtet. Und am 30. September nachts 1 Uhr werden sie alle wieder eine Stunde zurückgerichtet. Bei der Sommerzeit sind also sämtliche Tagesstunden eine Stunde früher ge-

legt, als bisher. Man muß darum morgens eine Stunde früher aufstehen, darf aber dafür eine Stunde früher ins Bett gehen. Gearbeitet wird dadurch nicht länger, nur wird morgens früher mit der Arbeit angefangen, und abends wieder so viel früher aufgehört.

Nun fragen vielleicht manche Taubstummen: „Warum wird das so gemacht?“ Die Antwort lautet: „Weil durch Einführung der Sommerzeit mehr bei Tageslicht gearbeitet werden kann, und weil dadurch künstliches Licht (= Erdöl, Gas, elektrisches Licht) gespart werden soll. Im Sommer ist es schon sehr frühe Tag. Die Leute müssen daher morgens kein Licht anzünden, wenn sie bald aufstehen. Wenn dann abends die Geschäfte bald schließen, da können die Arbeiter und Angestellten bei baldigem Geschäftschluß noch ihre Haushaltsgeschäfte bei Tageslicht verrichten und können dann bei Einbruch der Nacht, so wie es die Hühner machen, zur Ruhe gehen. Ganz besonders werden die Kaufläden und die Wirtschaften viel Licht ersparen, wenn sie eine Nachtstunde weniger Licht brennen müssen. Auch für die Gesundheit ist es gut, wenn man morgens früh aufsteht und abends bald zu Bette geht.

Am wenigsten werden die Landwirte von der Sommerzeit merken. Diese mußten bisher schon im Sommer sehr frühe aufstehen, daß sie mit ihrer Feldarbeit fertig wurden. Die Städter dagegen waren mehr an Nachtarbeit und Nachtleben gewöhnt, und diese werden darum das Einführen der Sommerzeit mehr bemerken.

Der Uebergang von der mitteleuropäischen Zeit zur Sommerzeit gestaltet sich für die Eisenbahnen am schwierigsten, weil die Fahrzeiten nach den Fahrplänen überall pünktlich eingehalten werden müssen. Wir in der Schweiz konnten die Sommerzeit deshalb nicht annehmen, da ja unsere Bahnzüge auch nach Frankreich und Italien fahren, die noch die alte Zeit beibehalten haben.

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Aus einem Brief der Frau eines Gehörlosen an eine Schwerhörige.

(Auch mancher Taubstumme kann das folgende beherzigen:)

„Schütteln Sie alle Traurigkeit von sich ab, Sie haben keinen Grund, traurig zu sein, denn

Sie hören noch ziemlich gut, nur ein fester Wille fehlt Ihnen.

Jeder Mensch sollte immer wissen, was er will. Wenn es Ihnen dort auch nicht so gut gefällt, so hätten Sie doch besser getan, noch dort zu bleiben, bis der Krieg vorüber ist, denn es gibt überall etwas zu ertragen. Es ist jetzt schwer, Stellung zu finden und es hat Herrn Sutermeister gewiß viel Mühe gemacht, Ihnen die gute Stellung zu verschaffen, darum hätten Sie dort bleiben sollen, bis Sie eine andere Stelle gefunden hätten. Mein Mann hört gar nichts, war sieben Jahre als Geselle tätig und hat sich alle Stellen immer selbst gesucht. Sie können das auch, wenn Sie wollen. Wir müssen nur mit Ernst an die Sache gehen:

Denn wer mit dem Leben spielt,
Der kommt nie zurecht;
Und wer sich nicht selbst bezieht,
Bleibt des Schicksals Knecht!

Aber das niedergeschlagene und langsame Wesen müssen Sie sich abgewöhnen, denn das gefällt niemandem.

Fröhliche Herzen, heitere Mienen
Ueben einen Zauberbann,
Ziehen die Menschenherzen an,
Wie die Blumen die Bienen.

Zwei Lebensstützen brechen nie;
Gebet und Arbeit heißen sie!

Wer Gott im Herzen hat, ihm am Morgen ein Loblied singt oder ein Dankgebet verrichtet, dann an seine Arbeit geht mit frischem, frohem Mut, dessen Seele wird immer zufrieden sein, auch wenn trübe Stunden kommen, denn er nimmt alles aus Gottes Hand.“

Luzern. Am 30. April hielt hier Herr Sutermeister zum dritten Mal eine Taubstummenpredigt, welche von 24 Taubstummen besucht wurde. Er sprach über das Wort des auferstandenen Jesu: „Friede sei mit euch!“ Die „Zuhörer“ versicherten, sich sehr daran erbaut zu haben. Der evangelische Kirchenvorstand hatte in liebenswürdiger Weise wieder ein Mittagessen in einem alkoholfreien Restaurant servieren lassen, in der freundlichen Absicht, ein längeres Zusammensein des Predigers und seiner Leidensgenossen zu ermöglichen. — Am Nachmittag fanden sich viele von ihnen verabredetermaßen wieder zusammen auf dem Dietschberg, wo man einen herrlichen Ausblick auf den malerischen Vierwaldstättersee und seine Berge genoß. Auch dieses gemütliche Beisammensein wurde sehr genossen. — Interessanterweise